

Weihnachtspredigt 2003

Es geschah in einem christlichen Bildungshaus. Ein Seminar wurde veranstaltet zum Thema „*Dialog zwischen Christentum und Islam*“. Eingeladen waren Christen und Muslime. Unter den Teilnehmern war auch ein Mullah, der als Seelsorger für die schiitischen Afghanen und Libanesen in Deutschland tätig ist. Man saß im Stuhlkreis. Zum Einstieg und Einander Kennenlernen, hatte der Leiter des Seminars Papierbögen mit verschiedenen Begriffen vorbereitet, zu denen die Teilnehmer frei assoziieren, also ohne großes Nachdenken sagen sollten, was ihnen dazu einfällt.

Als erstes wurde das Blatt mit dem Stichwort „Religion“ in die Mitte des Kreises auf den Boden gelegt. Eine erstaunliche Bandbreite von Unterschieden im Religionsverständnis kam zur Sprache. Als nun der Leiter das zweite Blatt auf den Boden legte, auf dem das Wort „GOTT“ zu lesen war, wurde der Mullah zunehmend unruhig. Schließlich stand er auf, holte einen Stuhl, stellte ihn in die Mitte, fasste das Blatt mit sichtlicher Ehrfurcht an, hob es langsam auf und legte es behutsam auf den Stuhl. „Verzeihen Sie bitte!“, sagte er. „Aber ich kann es nicht ertragen, wenn man das Wort „GOTT“ auf den Boden legt. Ich weiß, daß Sie es so nicht gemeint haben. Aber für mich gehört es dort nicht hin!“

Augenblicklich trat in der Gruppe eine betretene Stille ein. Es stellte sich heraus, daß man nicht nur irritiert, sondern sichtlich beeindruckt war man der unerwarteten Reaktion dieses frommen Moslem. Seine Ehrfurcht vor Allah galt auch noch dem Papier, auf dem das Wort GOTT geschrieben stand. Es ergab sich ein respektvolles Gespräch über die gemeinsame (!) Überzeugung, daß Gott der ganz andere und ein Geheimnis ist, dem sich der Mensch nur in großer Demut und Ehrfurcht nähern darf. Christen lernten, was „Islam“ bedeutet: Die Hingabe an den einen Gott, den der Mensch nicht fassen, dem er sich nur völlig unterwerfen kann.

In der Runde erinnerte sich schließlich einer an eine Begebenheit aus dem Leben des Hl. Franziskus. Von ihm wird Ähnliches berichtet. Auch er ging deshalb so sorgsam mit allen geschriebenen Texten um, weil sie aus Buchstaben bestehen, mit denen man das Wort GOTT oder den Namen Jesus Christus schreiben kann. Franz von Assisi war ergriffen von der Erhabenheit Gottes; er war aber auch derjenige, dem wir die Kultur der Weihnachtskrippe verdanken. Im Jahre 1223, drei Jahre vor seinem Tod, wollte er „*die Geburt des Kindes von Betlehem vor aller Augen bringen*“. Eine Futter-Krippe wurde hergerichtet und Ochs und Esel herbei geführt. Tief ergriffen von der Erniedrigung und Entäußerung Gottes legte er selber das Jesus-Kind in die leere Krippe. Angerührt vom Wunder der Menschwerdung Gottes lud er alle Geschöpfe zum Lobe Gottes ein.

„*Gloria in excelsis deo - Ehre sei Gott in der Höhe!*“ Der Lobpreis der Engel in der Heiligen Nacht für sich genommen wäre für den Mullah überhaupt kein Problem. Jeder fromme Moslem, aber auch Jude würde es noch steigern, - wie im Weihnachtsoratorium von Camille Saint-Saens, wo der Superlativ verwendet wird: „*Gloria in altissimis Deo – Gott in den höchsten Höhen!*“ Es ist der Anlaß (!) dieses Lobpreises, die Menschwerdung Gottes, die für beide nicht mehr nachvollziehbar ist. Hier (!) geht es nicht mehr zusammen. Hier scheiden sich die Geister. Unvorstellbar, daß Gott von der Höhe herabsteigt, daß der Schöpfer Geschöpf wird, daß Gott in einem Menschen einer von uns wird: „*Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt!*“ (Joh 1,14) Da können Juden und Moslems nicht mehr mit! Und wir? – Wir nehmen es „alle Jahre wieder“ hin wie das Selbstverständlichste von der Welt, wo uns doch Hören und Sehen vergehen müssten angesichts dieser unerhörten Gottesbotschaft.

Gerade die respektvolle Bestreitung durch die beiden anderen monotheistischen Religionen könnte uns neu das Weihnachts-Staunen lehren. „*Ehre sei Gott in der Tiefe!*“ singt deshalb ein Engel in der anrührenden Weihnachtsgeschichte von Ellen Bucher. Er tanzt aus der Reihe im himmlischen Chor der Engel, die in der Heiligen Nacht das „Gloria“ zu singen haben. Er läßt sich nicht beirren, weil er das göttliche Kind im Stall sieht, wo es seiner Meinung nach

nun aber auch gar nicht hingehört. Und dann heißt es: „*Gott ist in der Tiefe anzutreffen. es hat ihm gefallen, die Tiefe zum Ort seiner Gegenwart zu wählen. Und wer diesen Ort nicht scheut, begegnet ihm und braucht nicht länger sonstwo nach ihm zu suchen.*“

Das könnten Muslime von uns Christen lernen: Daß Gottes Größe gerade darin besteht, daß er sich klein machen kann. Er vergibt sich nicht das Geringste, wenn er in Jesus Christus ein Mensch wird wie Du und Ich. Er bleibt der ganz andere, der transzendente, der erhabene und heilige Gott. Daß er heruntergekommen ist auf unsere Erde bedeutet gerade nicht, daß Gott im Christentum „heruntergekommen“ ist; es sei denn wir Christen hätten ihn uns handlich gemacht und bequem zurecht gebogen. Welch ein Mißverständnis der Erniedrigung Gottes, würden wir „den Herrgott einen guten Mann“ sein lassen in einem Christentum zu herabgesetzten Preisen, das zu nichts verpflichtet. Gott ist auch an Weihnachten nicht der Diener unserer Wünsche und der Lückenbüsser für unser schlechtes Gewissen. Bis in die Liturgie hinein müssen wir der Verflachung der Gottesbotschaft wehren. „*Kleiner Gott wir lieben dich*“, auf die Melodie von „*Großer Gott wir loben dich*“, so musste eine deutsche Domgemeinde in der Christmette singen. „Ich habe Ihnen den Liedzettel schon mitgebracht“, verkündete stolz der unkonventionelle Priester. „Sie müssen nur unter Ihr Sitzpolster greifen!“, was die meisten dann auch lachend taten. Ein peinliches Eigentor, kann ich nur sagen! „*Das Ritual war zerstört, Banalisierung der Liturgie, Verzicht auf theologischen und menschlichen Tiefgang, Gefühllosigkeit für das Heilige wie für den feiernden Menschen, Respektlosigkeit Gott und den Mysterien gegenüber*“, so der berechtigte Kommentar dazu in einer Fachzeitschrift (Herder.Korrespondenz Nr. 57/2003)

Das ist mit Weihnachten nicht gemeint! So zerstört man in der Kirche den Sinn für die Heiligkeit Gottes und banalisiert das Geheimnis der Menschwerdung Gottes; liefert es aus dem schlechten Geschmack des Trivialen. Es war doch gut gemeint, werden Sie sagen, um dem unerleuchteten Liturgen beizuspringen. Ich dagegen sage: Das Gegenteil von „gut“ ist nicht „schlecht“, sondern „gut gemeint“! Dieses bekannte Bonmot – ich kann mir nicht helfen: Hier ist am Platz!

Und deshalb ist die Liturgie des Weihnachtsfestes von Anfang an von Anbetung und großer Ehrfurcht erfüllt. Sie darf – gerade in der Christmette - durchaus volkstümliche Züge tragen und soll auch das Gemüt ansprechen. Aber es darf nicht so weit kommen, daß wir aus der Überzeugung, daß Gott sich für uns klein und niedrig gemacht hat, die Berechtigung ableiten, uns im Gotteshaus wie im Wohnzimmer zu benehmen und zu vergessen, daß der Ort der Gegenwart Gottes heilig und damit tabu ist für Albernheiten und allfällige Unterhaltung. Da hätten wir schlechte Karten im „Dialog mit dem Islam“. Die Spaß- und Event-Gesellschaft kann und darf im Gottesdienst nicht auf ihre Kosten kommen. Hier geht es um das ganz Andere, um das Göttliche und Heilige, das Mysterium, das nicht der Lächerlichkeit preis gegeben werden darf.

„*Der große Gott im Stall so klein, kein Wunder kann noch größer sein!*“ So hieß es im Krippenspiel heute nachmittag im Kindergottesdienst. Der Ort, wo das vor zweitausend Jahren geschah, ist in der Geburtskirche in Betlehem mit einem silbernen Stern bezeichnet, der in den Boden eingelassen ist. Selbst in der Zeit der Besetzung der Kirche durch die Palästinenser und der Belagerung durch die Israelis wurde dieser Platz ehrfürchtig gemieden und den Christen frei gelassen zum Gebet und zur Feier der Eucharistie. „*Venite adoremus! Kommt lasset uns anbeten!*“ So singen die Christen heute überall auf der Welt. Und deshalb beugen wir an Weihnachten das Knie, wenn wir im Glaubensbekenntnis die Worte sprechen: „*...et incarnatus est de spiritu sancto ex Maria virgine – Er hat Fleisch angenommen durch den Hl. Geist aus der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.*“ Also laßt uns singen: „***Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beugt. Sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt. Gott wird ein Kind, trägt und hebet die Sünd. Alles anbetet und schweiget.***“ (Gl 144)